

bewältigt. Die aktuelle Reformdiskussion über Wege der nachhaltigen Wasserwirtschaft wird in diesem Zusammenhang geschildert. Zum Schluss stellt Yeong Heui Lee ein bemerkenswertes Fallbeispiel für die im allgemeinen noch fehlende, jedoch notwendige Einbindung der Bürger in die Wasserwirtschaft dar, eine Selbsthilfaktion zur Verbesserung der Wasserqualität des Flusses Daepocheon in der Stadt Kimhae im Süden der Republik. Die Darstellung mündet in der Forderung, die Wasserkultur zu ändern und von der Fehleinschätzung Abschied zu nehmen, allein durch Umweltechnik die Natur, den Wasserkreislauf und hinreichende Wasserressourcen erhalten zu können.

Walter Bückmann

DENNIS R. SCHILLING / JIANFEI KRALLE (Hrsg.), *Die Frau im alten China. Bild und Wirklichkeit. Studien zu den Quellen der Zhou- und Han-Zeit.* (Münchener Ostasiatische Studien, Bd. 77). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2001. XI, 187 Seiten, € 32,00. ISBN 3-515-07751-0

Ende der 1970er und in den 1980er Jahren gehörte die historische Frauenforschung hierzulande in den Themenkreis einer sozialgeschichtlich orientierten Sinologie. US-amerikanische SinologInnen machten sich spätestens in den 1990er Jahren an eine Frauenforschung im Sinne der *gender studies*, wenn auch m. E. ziemlich ausschließlich auf die Späte Kaiserzeit (Ming-Qing) und das moderne China bezogen. Umso erfreulicher, dass Nachwuchswissenschaftler, zu denen die beiden Herausgeber und einige der Autoren zählen, das Thema für eine frühe Zeit, das China unmittelbar vor und nach der Zeitenwende (Dynastien Zhou und Han), erneut aufgreifen und ein ganzes Buch der „Frau im alten China“ widmen.

Im Vorwort geht Dennis Schilling auf das methodische Anliegen des Buches ein, in dem insgesamt sechs Beiträge versammelt sind: Über ereignisgeschichtliche Informationen hinaus stünden sozial- bzw. strukturgeschichtliche Fragen im Mittelpunkt. Die Lektüre zeigt allerdings, dass einige Beiträge explizit und implizit mit einem neueren methodischen Instrumentarium (Narrationen, Intertextualität) arbeiten, so dass ein Methodenpluralismus vorherrscht.

Nach einer Sichtung der Quellen, die für diese Epoche infrage kommen, kann nur ein Blick von außen auf bestimmte Aspekte weiblicher Lebenswelten gerichtet werden, denn autobiographische Textpassagen, ohnehin spärlich, fehlen gänzlich. Es ist sicher richtig, wenn konstatiert wird, dass unzählige Quellen noch nicht für die historische Frauenforschung ausgewertet sind, also „Die Zeit, in der die historische Frauenforschung eine endgültige und umfassende Antwort auf die Frage nach der Lebenswirklichkeit der Frau in der chinesischen Geschichte geben kann, ... noch fern [liegt].“ (S. VII) Diesen Satz würde ich aus meinem Methodenverständnis heraus allerdings nicht unterschreiben wollen, denn *endgültige* und *umfassende* Antworten auf die *Lebenswirklichkeit* kann es

überhaupt nicht geben: Ohne Geschichte auf einen Text reduzieren zu wollen, möchte ich doch behaupten, dass Geschichtsschreibung immer eine Konstruktion ist – die Subjektivität der Forschung wird gerade auch in diesem Vorwort (S. V) herausgehoben. Es kann allenfalls um Wahrscheinlichkeiten und Tendenzen gehen, die allerdings gerade das voraussetzen, wovor sich die Herausgeber vorerst noch scheuen (S. VIII), nämlich „Verbindungen zwischen den einzelnen Epochen“ herzustellen. Ich würde deshalb dafür plädieren, epochenspezifische Untersuchungen voranzutreiben und zu vertiefen, diese aber, wo immer es möglich ist, an die großen Entwicklungslinien anzuschließen, so vorläufig und korrekturbedürftig dieses Vorgehen auch sein mag. Es liegt auf der Hand, dass übergreifende historische Situationen der einzelnen historischen Phänomenen weitere bzw. andere Bedeutungen zuweisen können.

Der erste Beitrag „Mit den Waffen der Frauen... Alliancen und Mésalliancen in der Chunqiu-Zeit“ von Kai Vogelsang, der 23 Seiten umfasst, beschäftigt sich mit der Heiratspolitik der Zhou-Dynastie. Laut *Chunqiu* und *Zuozhuan* waren Frauen nicht nur Instrument der Machtpolitik, sondern hatten aktiv daran teil.

Roderich Ptak geht es in seinem Beitrag „Huai Ying: Grätsche zwischen Qin und Jin“ (25–52) darum, unter Heranziehung verschiedener Erzählelemente im *Zuozhuan* und *Guoyu* der „mutmaßlichen Rolle der Dame Huai Ying“ zwischen zwei bedeutenden Herrschergestalten der Staaten Qin und Jin auf die Spur zu kommen.

Auch Jianfei Krallé verwendet mehrere Quellen, um das Wirken von zwei weiteren herausragenden Frauengestalten der Epoche „Fan Ji und Wei Ji“ (53–73) konkreter zu fassen. Doch spricht alles dafür, dass diese Erzählungen lediglich in einem rhetorisch-argumentativen Kontext stehen, es sich also bei Fan Ji und Wei Ji gleichermaßen um „fiktive, konstruierte Gestalten“ handelt, um „abstrakte Modellfiguren“, „Idole“ (73).

„Das Bekenntnis der Herzogin“ (75–116) von Dennis Schilling untersucht eine längere Textpassage im *Zuozhuan*. Unter Berücksichtigung des historischen Hintergrundes, der narrativen Strukturen der Passage sowie der übergreifenden Erzählung gelingt es, die moralische Intention dieses historiographischen Materials, nicht zuletzt im Hinblick auf ein verbindliches Frauenbild, aufzuzeigen.

Der fünfte Beitrag von Richard Teschke „Zwei Frauen im *Lie nü zhuan* und *Yan zi chun qiu*“ (117–134) stellt zwei vermeintlich von Frauen stammende Reden, die im *Yan zi chun qiu* enthalten sind, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Der Vergleich mit den entsprechenden Biographien im *Lie nü zhuan* macht ein weiteres Mal deutlich, wie diese frühen Erzählstoffe moralisierend instrumentalisiert wurden.

Im letzten Beitrag „Vermischte Angelegenheiten, geheime Abteilung Acht“ (135–163) schließlich untersucht Hans van Ess einen Text mit dem gleichnamigen Titel *Za shi bi xin*, der auch in der Übersetzung (erstmalig in einer westli-



chen Sprache) beigefügt ist. Er handelt von einer kaiserlichen Hochzeit der Östlichen Dynastie aus der Sicht der Familie der Braut. Obwohl der Text seit dem 17. Jh. als Fälschung stigmatisiert und nach wie vor umstritten ist, versucht die Textinterpretation, weitere Informationen über die „Hochzeit als Mittel zur Machtbegründung“ herauszufiltern.

Somit stehen sämtliche Beiträge unter der Frage nach weiblichen Persönlichkeiten im machtpolitischen Spiel. Das sorgt für die Kohärenz des Sammelbandes, bei aller Farbigkeit der Überlieferung sowie der Frauenfiguren, zumal auch eine einheitliche Epoche fokussiert ist. Eine weitere Stärke dieses Sammelbandes ist die bereits erwähnte Methodenvielfalt. Die „Wirklichkeit“ im Titel des Gesamtbuches würde ich aus den o. g. Gründen gerne streichen wollen, insbesondere dort, wo in den Einzelbeiträgen explizit wissenschaftsmethodisch argumentiert wird, sich die frühen Quellen eben als „Texte“, als „Erzählungen“ erweisen und kaum den Blick auf *wirkliche* Aufgaben, Räume und Rollen historischer Frauengestalten freigeben.

Gudula Linck

ROBERT L. SUETTINGER, *Beyond Tiananmen: The Politics of U.S.-China Relations, 1989–2000*. Washington DC: Brookings Institution Press, 2003. XII, 556 pages, \$ 39.95. ISBN 0-8157-8206-3

This weighty volume is a first book by an author with 24 years' experience in US government service. It consists of a series of narratives about decision-making in various China-related policy fields. As participant-observer in both intelligence and policy processes, Suettinger rejects classified information, which he considers overrated. Writing from the US perspective, he offers less detail for the Chinese side, yet his depiction of relations is quite consistent. An overarching message are his repeated warnings that many disputes between the US and China were entirely unnecessary.

His major case is a detailed description of the Tiananmen events in 1989, conveyed to the US public through media dominated by countless US journalists with little prior knowledge of Chinese language and politics. These US media hardly mentioned that the student protesters could agree only on a negative agenda. The extremist attitudes of some of them revealed in the interview of the only female leader, Chai Ling, with an Australian paper, are still little known: "What we are actually hoping for is bloodshed. ... Only when the square is awash with blood will the people of China open their eyes." In contrast, Suettinger presents the Chinese leaders as amazingly patient with the demonstrators for weeks on end. He points to their readiness to negotiate with the students about how to improve the country, also to their lack of experience with modern techniques of crowd control (after the military crackdown China ordered water cannons in Germany). In the first chapters Suettinger relies repeatedly on *The Tiananmen Papers*, a publication the tenor of which is highly